

Mit „Benedetta“ präsentiert Paul Verhoeven einen der wichtigsten Beiträge zum Festival von Cannes. Berühmt wurde der gebürtige Niederländer durch Filme wie „Basic Instinct“, „Robocop“ und „Showgirls“. Im Interview spricht der 82-jährige Regisseur über die Entstehungsgeschichte von „Benedetta“, über die Zusammenhänge zwischen Religion und Sex und weshalb fiktive Erzählungen keinen #MeToo-Vorgaben folgen sollten.

VON RÜDIGER STURM

WELT: „Benedetta“ hätte ja schon vor einem Jahr in Cannes Premiere feiern sollen. Haben Sie die Zeit genutzt, um noch einmal am Film zu arbeiten?

PAUL VERHOEVEN: Nein, ich habe ihn nicht angerührt. Wir hatten eine Vorführung für unsere Darsteller, und dabei habe ich nichts sehen können – weder in Sachen Schnitt, Musik oder Farbabstimmung –, was ich hätte ändern wollen.

Sie hatten ein paar andere Projekte geplant, unter anderem einen Film über den Widerstandskämpfer Jean Moulin und die Résistance in Lyon sowie Ihr lang geplantes, mittlerweile legendäres Jesus-Projekt. Warum haben Sie sich gerade die lesbischen Nonnen herausgesucht?

Alle anderen Projekte sind auch weiterhin geplant. Aber die Jean-Moulin-Geschichte ist extrem komplex, zumal sie sich nicht nur um seine Person dreht. Ich habe Unmengen von Material studiert, aber beschlossen, es zunächst mal wieder beiseitezulegen. Und dass der Jesus-Film kein Kinderspiel ist, können Sie sich denken, wobei ich weiterhin daran arbeite. „Benedetta“ dagegen war vergleichsweise einfach. Mein Drehbuchautor Gerard Soeteman, mit dem ich seit 1967 zusammenarbeite, machte mich auf das Buch von Judith Brown aufmerksam, und wir begannen den Stoff gemeinsam zu entwickeln.

Allerdings trennten sich Ihre Wege wieder, weil laut Soeteman angeblich der Sex zu sehr im Mittelpunkt stand. Dass er nach so vielen Jahren der Zusammenarbeit ausgerechnet daran Anstoß nahm, klingt merkwürdig. Stimmt das denn überhaupt?

Doch, doch das stimmt. Für ihn handelt die Geschichte vor allem davon, wie eine Frau am Anfang des 17. Jahrhunderts Macht erlangt – er zog sogar Vergleiche zu den politischen Führern der Geschichte. Aber für mich war das nur eine Ebene des Buches. Für mich strebte Benedetta nach Macht, um so leichter eine Beziehung zu einer anderen Nonne führen zu können. Wenn sie beispielsweise Äbtissin wird, dann bekommt sie ein eigenes Zimmer, wo sie ungestört Sex haben kann. Der originale Untertitel des Buches, das auf zeitgenössischen Aufzeichnungen beruht, sagt das ganz deutlich: „The Life of a Lesbian Nun in Renaissance Italy“. Auch für die Autorin spielte dieser Aspekt eine große Rolle. Es gibt die Gerichtsprotokolle von damals, wo ganz genau beschrieben wird, wie häufig die beiden Frauen Geschlechtsverkehr hatten, welche Praktiken sie bevorzugten und so weiter. Der Gerichtsschreiber war so schockiert, dass



„Der Gerichtsreporter war schockiert“: Virginie Efira als Benedetta Carlini

„Du musst die Freiheit haben, alles darstellen zu können“

Paul Verhoeven zeigt beim Festival in Cannes seinen Film „Benedetta“. Von einem Skandal war vorher schon die Rede: Nonnen haben Sex mit Gottes Segen. Ein Gespräch über eine schwierige Entstehungsgeschichte, die Erwartungen der Zuschauer und die Grenzen von #MeToo

er etliche Fehler machte und sie später korrigieren musste. Insgesamt besitzt der Film also drei Ebenen – die politische, die sexuelle und die religiöse. Aber weil ich mich mit Gerard nicht einig sein konnte, arbeitete ich dann mit David Birke, der schon das Drehbuch von „Elle“ geschrieben hatte.

Dann gab es aber wohl noch ein anderes Konfliktfeld: Offenbar fanden die Dreharbeiten unter großer Geheimhaltung statt, weil Ihr Produzent die Proteste kirchlicher Kreise fürchtete.

Es gab am Anfang eine Kontroverse, weil der Film ursprünglich „Blessed

Virgin“ hieß, also „Gesegnete Jungfrau“. Streng genommen war der ursprüngliche Titel „A Blessed Virgin“, aber im Entwicklungsprozess ging das „A“ irgendwann verloren, und für die Katholiken steht „Blessed Virgin“ für die Jungfrau Maria. Obendrein hatten wir damals noch ein Poster, das eine Nonne mit halb entblößtem Nippel zeigt. Das war dann zu viel des Guten, wobei ich nie eine Kontroverse auslösen wollte und sich alles auch sehr auf Frankreich beschränkte. Und so haben wir, unter anderem deswegen, den Titel geändert. Wie ich schon sagte: Das Religiöse war ein wichtiger Aspekt des Films. Daher ging es mir auch darum,



Virginie Efira und Paul Verhoeven bei den Dreharbeiten zu „Benedetta“

eine Atmosphäre und eine Anmutung des Heiligen zu vermitteln.

Was ist die Anmutung des Heiligen? Ich wollte zeigen, wie die Menschen damals Religiosität empfanden. Wenn Sie beispielsweise Strawinskys „Psalmensinfonie“ oder Bachs Passionen hören, dann vermittelt die Musik Ihnen ein Art von Heiligkeit. Irgendetwas berührt Bereiche Ihres Gehirns, und Sie haben das Gefühl einer höheren Macht. Das muss nicht spezifisch Jesus sein, aber für die Katholiken Anfang des 17. Jahrhunderts nahm das Gefühl eben diese Gestalt an. Die Zuschauer sollen das nachempfinden können, ohne dass ich es großartig kommentiere oder als Unsinn abtue.

Wie vermitteln Sie diese Anmutung als Regisseur?

Im Film wird man sehen, dass Benedetta Visionen von Jesus hatte. Jesus gibt ihr Anweisungen, nach denen sie eine Liebesbeziehung zu einer anderen Nonne eingehen soll. Sie wird wortwörtlich stigmatisiert, wobei unklar bleibt, ob sie sich ihre Wunden, ihre Stigmata, selbst zufügt. Und die Musik spielt eben auch eine entscheidende Rolle. Meine Komponistin Anne Dudley, mit der ich schon bei „Black Book“ und „Elle“ zusammenarbeitete, und ich hörten viel Strawinsky, den polnischen Komponisten Karol Szymanowski sowie den Anfang von Hindemiths „Mathis der Maler“, weil wir speziell nach Akkorden suchten, die das Gefühl des Heiligen auslösen. Die Verbindung aus Bildern und Musik erzeugt dann die erhoffte Wirkung.

Ein größerer Teil des Publikums wird bei Ihnen vielleicht nicht unbedingt das Religiöse suchen. Es verbindet Ihren Namen mit „Basic Instinct“ und eher mit Sex und Gewalt. Jeder kommt mit seinen eigenen Erwartungen. Mit solchen Erwartungen aber habe ich schon in „Der vierte Mann“ gespielt. Ja, vielleicht werden ein paar enttäuscht sein, dass „Benedetta“ kein Porno ist. Für mich ist dieser Film eben etwas anderes. Wobei es auch mehrere Sexszenen gibt – so unverblümt wie in „Basic Instinct“.

Der Zeitgeist, in dem Ihre früheren Filme entstanden sind, war ein anderer. Können Sie unter den Vorzeichen der sogenannten Wokeness noch als Geschichtenerzähler arbeiten wie früher?

Meine Filme zeichnen sich stets durch meine Wertschätzung für Frauen aus. Frauen stehen im Zentrum der Handlung. Das gilt auch für „Benedetta“, wo sich der ganze Film um eine unvernehmliche Liebesbeziehung dreht. Natürlich hat #MeToo als Initiative völlig recht. Der Missbrauch von Macht, um Sex zu bekommen, ist absolut verwerflich. Aber in künstlerischer Hinsicht muss du die Freiheit haben, alles darstellen zu können, was du willst. Die Menschen verhalten sich auf eine bestimmte Weise. Warum sollte es nicht immer möglich sein, das auch zu zeigen, nur weil die Handlungen an sich ethisch nicht korrekt sind oder den #MeToo-Kriterien nicht entsprechen? In Courbets berühmtem Gemälde „Der Ursprung der Welt“ sieht man eine Nahaufnahme der Vagina, in Manets „Das Frühstück im Grünen“ ist die Frau als Einzige nackt. Wenn es nach diesen Kriterien ginge, wäre das nicht möglich.

Wer erschoss Jovenel Moïse?

Über den Mord am Präsidenten von Haiti, der wie ein Zauberlehrling wirkte, der ein Tyrann werden wollte. Von Hans Christoph Buch

Haitis Staatschef Jovenel Moïse hatte viele Feinde. Genau genommen hatte er keine Freunde mehr, sondern nur noch Feinde, seit er nach dem Ende seiner offiziellen Amtszeit am 7. Februar 2021 per Dekret weiterregierte mit dem im In- und Ausland kritisierten Plan, das Volk über eine neue Verfassung abstimmen zu lassen, die ihm den Verbleib an der Macht sichern sollte. Aber nicht der Verfassungsbruch erregte die Gemüter, sondern der Kollaps der öffentlichen Ordnung und die um sich greifende Gewaltkriminalität, die sich staatlicher Kontrolle entzog: Haitis Polizei war und ist Teil des Problems, nicht die Lösung.

Ähnlich wie die vom demokratisch gewählten Präsidenten Aristide abgeschaffte Armee – die diesen gestürzt und ins Exil vertrieben hatte, bevor er mit amerikanischer Hilfe nach Haiti zurückkehrte – war und ist Haitis Polizei mit der Waffen- und Drogenmafia liiert, die die Armenviertel der Hauptstadt zu No-Go-Areas machte, in die sich selbst UN-Blauhelmsoldaten nicht mehr hineintrauten.

Haiti war nie ein Rechtsstaat, aber die Welle von Entführungen, Morden und Vergewaltigungen, die wie eine Tsunamiwoge über das Armenhaus Amerikas hinwegfegte, gekoppelt mit dem Niedergang der Wirtschaft, mit Benzinmangel und endemischer Kor-

Hatte viele Feinde:
Staatschef Jovenel Moïse
(1968–2021)



DELVALLOCHERY

ruption, übertrifft selbst die pessimistischsten Prognosen. Und das vor dem Hintergrund der Coronakrise, die mit Verspätung erst jetzt den Inselstaat erreicht.

Trotzdem ist es über hundert Jahre her, dass ein amtierender Präsident von einem wütenden Mob gelyncht wurde, was damals, 1915, die USA zur militärischen Besetzung Haitis bewog: Nicht nur um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, sondern um den übermächtig gewordenen deutschen Einfluss zurückzudrängen. (In dieser Zeit ließ sich mein Großvater als Apotheker in Haiti nieder – das nur in Klammern.)

1934 zogen die US-Marines wieder ab, und 1957 kam der Voodoo-Doktor François Duvalier, alias Papa Doc an die Macht, der wie sein Sohn Baby Doc alle Attentatsversuche überstand, bis ein gewaltloser Aufstand christlicher Basisgemeinden die Diktatur unblutig beendete. Ein Novum für Haiti, wo aus Afrika verschleppte Sklaven im Zuge der französischen Revolution ihre Freiheit und später die Unabhängigkeit erkämpft hatten.

Wer erschoss Jovenel Moïse? Nach dem Überfall in tiefer Nacht auf seine im Villenvorort Pelerin gelegene Residenz sickerte durch, die Mitglieder des Mordkommandos hätten Spanisch und Englisch gesprochen – hierzulande wird jedes Gerücht geglaubt, je abwegiger, desto besser.

Aber weder die Dominikanische Republik noch Kuba oder die USA hatten ein geostrategisches Interesse daran, Haiti zu destabilisieren. Auch die untereinander zerstrittene Opposition hatte kein belastbares Motiv, den Staatschef zu ermorden mitsamt seiner Gattin, die im Krankenhaus mit dem Tode ringt. Ebenso wie Haitis Zivilgesellschaft war die Opposition selbst Opfer willkürlicher Festnahmen und ungesetzlicher Repression, aber sie ist kein gewalttätiger Akteur.

Der ungeliebte Präsident war kein Tyrann, eher ein Zauberlehrling mit dem Ziel, einer zu werden, und die Kräfte, die er rief, wurde er nicht mehr los. Damit sind bewaffnete Banden gemeint, derer die Polizei nicht Herr wurde, weil beide im Waffen- und Drogenhandel ge-

meinsame Sache machten: Ein unseliges Erbe der Diktatur von Papa Doc, dessen *Tontons Macoutes* ungestraft morden, foltern, plündern und vergewaltigen durften.

Genau das taten die mit Wissen und Billigung des Präsidenten militärisch gerüsteten Jugendbanden, die untereinander um Macht und Einfluss kämpften und sich vorübergehend zu einer „Familie“ zusammenschlossen, vor deren Terror die Bewohner des Slums von Martissant zu Tausenden aus ihren Hütten flohen.

Der berüchtigtste Bandenchef, Spitzname Barbecue, gab kürzlich ein Interview, in dem er sich als Befreier bezeichnete und mit den Anführern des Sklavenaufstands von 1791 verglich, und es müsste mit dem Teufel zugehen, hätte er nicht bei der Ermordung von Moïse die Hand im Spiel.

■ Hans Christoph Buch, Jahrgang 1944, ist Schriftsteller und Weltreisender. Sein Roman „Robinsons Rückkehr – Die sieben Leben des HC Buch“ erschien 2020 in der Frankfurter Verlagsanstalt.